

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Unterhaltungsblatt.

N^o 286. (II. Jahrg.) Donnerstag, den 8. December.

1831.

Sieben und zwanzig Lieder

von

Ferdinand Stolle.

(Fortsetzung.)

XI.

Ich bin so lust bei Laune
Und schaue zum Fenster hinaus,
Und mache, die Philister zu ärgern,
So meine Bemerkte hinaus.

Da drüben wohnt ein Klemperer,
Der hämmert Tag und Nacht,
Anstatt der Schild' und Helme
Er Kaffeemaschinen macht.

Und drüben der Studente,
Das ist ein flottes Haus,
Da kommen die Pöbel
Nicht aus der Stube heraus.

Ein Wagen fährt zum Thore,
Ganz mit Studenten gespickt,
Ein jeder Manichäer
Bleibt stehen und erschrickt.

Es kommt ein Krieger klirrend
Die Straße her und singt;
Sein Lied, sein Gang, sein Carras
Wie 'n tolles Schlachtlied klingt.

Ein Stadtsoldate bleibt
Gleich vor Entsetzen stehn;
So etwas hat er im Leben
Noch nicht gehört und gesehn.

(Fortsetzung folgt.)

Skizzen

in

fremder Manier

(Fortsetzung.)

Was halten Sie davon, Signora, wollen wir unsere bärren Leichname an einen Profektor verkaufen, damit sich

unser Lebensakt schließe in acht weltbürgerlichem Signale? Was meinen Sie, Kamerad, soll ich einen sibirischen Zobelkängerfinger herumwühlen lassen in den Wunden von Austerlitz und Jena? Was meinen Sie, Ludovico, soll ich einer tungussischen Rennthiersele Gelegenheit geben, sich an meinem zuckenden Herzen zum gelehrten Doctor zu bilden? —

Signor Ludovico, es weißt etwas in meinem Innern: Man wird demaleinst Ihre Verse brauchen können; man wird Ihrer Poesie zur Ader lassen, und Ihre blutigen Stenzen fürstlich, kaiserlich belohnen; allerwenigstens mit einem Diamantring. Man wird Ihnen ein hübsches Logis anweisen, Signor, nicht eben allzufreundlich, etwa die innere Rotonde eines einsamen Thurmes, damit Sie in Ihren lyrischen Ergüssen nicht gestört werden. Und wer weiß, Signor, ob nicht derselbe Signor Tolskolskoj hinter Ihrem Stuhle steht, und Sie für jeden hinkenden Reim, freundlich grinsend, auf die Schulter klopft; auf dieselbe Schulter, Signor, die gestern um Mitternacht von den seidnen Armen der kleinen blonden Minna umschlungen ward. Und Herr, man wird Ihnen ein schönes Thema zu besingen geben, ein Thema, bei welchem Ihnen das Herzchen im Leibe vor Liebe „pupern“ wird; und man wird Ihnen dabei Stutenmilch zu trinken geben. Man wird Ihnen unbedingte Freiheit lassen — für den Signor Tolskolskoj und seinen Nemenstock kann ich natürlich nicht einstehn — wie Sie Ihr großes lyrico-epico-dramatisches Poëm betiteln wollen. Sie werden es vielleicht den großen Eisgang von 32, oder die moderne Sündfluth, oder das gerettete Europa nennen können, und man wird Ihnen für sämtliche Titel sehr verbunden sein. Fragen Sie bei der Behörde an, wie lang es ausfallen solle, so wird man Ihnen antworten: Je länger, je lieber,“ und das, Signor, ist eine schöne Blume, und sie hat jetzt einen neuen Geruch angenommen und riecht nach — — — Kosakenpferden. Sie werden in Ihrem großen Epos verschiedene

Glanzpunkte anbringen können: unter Anderen wie ein gewisser C. die Fürstin P. . . . a nasenstübert, und wie derselbe bei dem Worte: Krakau, jedesmal Erbrechen bekommt, und wie derselbe in den letzten Zügen liegt, und wie sein Sterbebett von den Schatten edler Gefallener umringt ist, und wie ihm die Haut schaudert, und er einen erpressen Feldjäger nach dem Doctor Hahnemann schickt, damit er ihm seinen guten Ruf als Recept verschreiben soll. Desgleichen werden Sie, verehrter Signor, einen gewissen Schatten vortrefflich gebrauchen können, ich meine den Schatten des Balkentreters Diebitsch, der, wie ich höre, ehemals ein Breslauer Cadet gewesen. Hier werden Sie trefflich andeuten können, wie doch eigentlich die Rettung Europa's von dem Breslauer Cadettencorps ausgegangen sei.

Wie ich Ihnen sage, Signor Ludovico, man wird Sie für dieß Alles ächt kaiserlich belohnen; und wenn Ihnen, was gar nicht ausbleiben kann, der Signor Tolstoisolskoj auf einen allerhöchsten Ukas oder besser Ferman die 1,500 000 lebernen Rubel auszahlen wird, die Ihnen als Prämie ausgesetzt sind, so vergessen Sie nicht in dero Uebermuth Ihren Herzensfreund Matteo, und senden ihm per Eilpost einen milden Beitrag, um seine zerrissene Uniform zu flicken. —

Und nun noch eine einzige Bitte, mein Ludovico, mein guter Kamerad; vielleicht kannst Du in dem Nienpark Deines Heldengedächts ein einziges kleines Plätzchen anbringen, ein dürres halbegrünes Eiland in einem weiten Weltmeer, und auf diesem Plätzchen ein kleines vermuthgrünes Grab, beschattet von vier Weiden, welche unaufhörlich weinen. Und unter eine dieser Weiden, mein Ludovico, stelle nur einen wolkigen Schatten mit hoher Grenadiermütze, der in Nebel fast zerfließt; der Nebel sollen seine Thränen sein! Und das Grab mag sich aufthun, Ludovico, in einer geweihten Stunde, wenn Vollmond ist, und aus diesem Grabe mag steigen o Ludovico, mein Kaiser — — und, Ludovico, Teufel, die unsichtbaren, blutigen, rächenden Teufel, seine Grenadiere, sollen blasen und spielen den rothen Blutmarsch der Guillotine; und le Grand — Du kennst ihn, Ludovico, den großen Tambour des kleinen Heinrich — le Grand soll trommeln ça ira, ça ira, und der Kaiser, Ludovico, soll die letzte Parade halten über seine Grenadiere, und soll mich noch einmal, ach noch einmal seinen braven Jungen heißen . . . — Hier konnte sich Jean nicht mehr fassen. Er heulte laut, er schluchzte furchterlich und stampfte wie ein Besessener den Boden. Ich aber mußte weinend meinen Matteo in meinen Armen auffangen, denn er wankte auf seiner Bühne, und wollte sinken. Von dem dunklen Hause aber war es, als käme ein tiefes liebes Schluchzen, von der Stimme, die mein Lied gesungen von den Gefallenen bei Dstrolenka.

Siebentes Capitel.

Der Jean, Signora, ist doch ein Ehrenmann. Er kommt verflört auf mein Zimmer und bringt mir den Kaffee, und versichert, er habe kein Auge zuthun können, und wie er die beiden Tische erblickt, worauf mein Grenadier gestanden, heult er und jammert auf's Neue, und eilt mit nassen Augen hinunter zu dem dicken Rittmeister, der einen Haring — Sie wissen, Signora, „den salzigen Tröster in Kakenjammer und Hundetrübsal“ — zum Frühstück fressen will. —

(Fortsetzung folgt.)

Der hungrige Mann und seine gelehrte Ehehälfte.

Mann.

Nun, liebe Frau, was essen wir?

Frau.

Kennst Du die Wage und den Stier,
Den Krebs, den Löwen, Wassermann?
Das kenn ich Alles, lieber Mann.

Mann.

Du hast also von einem Stier?

Frau.

Nein, lieber Mann, erlaube mir,
Etiopik, mein' ich, hat zwölf Zeichen,
Vom Essen muß Du jezo schweigen.
Es fehlt noch Steinbock, Schäge, Fische,
Und noch fünf and're, schweig vom Fische! —

Mann.

Die Fische laß nicht lange stehen,
Wir wollen jezt zu Fische gehen.

Frau.

Die Jungfrau und der Skorpion? —
Nun hab' ich ja die zehne schon.

Mann.

Was zehn? — Es ist ja schon um zwei,
Bei Andern ist der Fisch vorbei.

Frau.

Ja, zwei der Widder fällt mir ein,
Und Zwilling muß das zwölfte sein.

Mann.

Nun, liebe Frau, jezt gib zu essen!

Frau.

Ach! lieber Mann, ich hab's vergessen.

Mariannus.

Büße aus dem Leben französischer Dichter.

(Fortsetzung.)

9.

Als er seine Horatier herausgab, hieß es, daß noch Bemerkungen über dieses Stück und eine neue Beurteilung desselben erscheinen würden. „Horatius — sagte der Dichter — wurde verdammt durch die Dummheit, aber freigesprochen vom Volke.“

10.

Mademoiselle Duclos spielte mit Erfolg die Rolle der Camilla in dem eben genannten Trauerspiele. Als sie eines Abends nach den gegen das siegreiche Rom ausgestoßenen Verwünschungen in einer Art von Ueberspannung von der Bühne ging, verwickelte sie sich in die Schleppe ihres Gewandes und fiel. Mit einer Höflichkeit, die den durch alle Schmähreden der Schweizer überreizten Horatius höchst seltsam kleidete, sprang der Darsteller desselben herbei, entblößte sein Haupt mit der einen Hand, bot die andere der gefallenen Camilla dar, um ihr aufzuhelfen, und sie mit affektirter Grazie in die Couliße zu führen, wo er sich wieder bedeckte, sein Schwert zog und sie auf eine brutale Art zu tödten schien. — „Baron — sagte der Abbé Nadal — welcher diese Anekdote erzählte, hätte sich gewiß diesen Fehler nicht zu Schulden kommen lassen, er würde die Gelegenheit als großer würdevoller Schauspieler benutzt und sicher nicht verfehlt haben, Camilla im Falle selbst zu tödten. Die Seltsamkeit des Vorfalls hätte vielleicht das Gerücht der Handlung und den Fehler des Dichters selbst verbessert.“

11.

Die Tragödie Cinna machte auf Ludwig XIV. einen dieses schönen Gedichts würdigen Eindruck. Die Verschwörung des Chevalier Rohan gegen den Staat ist allgemein bekannt, eben so, wie standhaft der König demselben seine Gnade versagte. Es war am Vorabend des Tages, wo die Hinrichtung Rohans statt finden sollte, als der König dieser Vorstellung beizuhohnen, von der er so ergriffen wurde, daß er nachher gestand: „Hätte man diesen Augenblick benutzt, um mir zu Gunsten des Verbrechers Etwas vorzutragen, ich würde Alles bewilligt haben, was man von mir gewollt hätte.“

12.

Corneille hatte Anfangs den Cinna zur Dedication an den Cardinal Mazarin bestimmt, da er aber vermuthete, daß er von diesem Minister kein Geschenk bekommen würde, so dedicirte er es später dem Herrn von Montoron, der ihm 1000 Pistolen dafür überreichen

ließ. Seitdem nannte man die eintäglichen Dedicationen — Briefe à la Montoron.

13.

Wenige Zeit nach der Aufführung des Trauerspiels Polyacte von Corneille, ließ der, durch die Satyren Boileau's bekannte la Serre seine Tragödie Thomas Morus geben. „Man schwitzte darin — sagt la Serre — im Monat December und tödtete vier Thürsteher auf der Stelle, als es zum ersten Male gespielt wurde. Das nennt man gute Stücke. Corneille hat keine so mächtigen Proben von Auszeichnung der seinigen, und ich werde ihm gern den Vorzug einräumen, wenn bei einem seiner Stücke fünf Thürsteher an einem einzigen Abende getödtet werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Historische Aehrenlese.

Als in der Sitzung eines geistlichen Collegiums, welcher der berühmte Theolog Christoph Sundermann aus Heidelberg, als Mitglied des Collegiums beizuhohnen, die Frage aufgeworfen wurde: „ob man die Kreuze, welche an die Kirchenfenster gemahlt waren, in einer Kirche, die der Reformation unterworfen werden sollte, auch, eben so wie andere Utensilien, entfernen und wegschaffen sollte, dünkte dieß dem wackern Sundermann als zu weit gesucht und ohne sein Votum darüber abzugeben, entgegnete er den Fragern mit der weitern Frage: „Wie kommt es doch, daß ihr das Kreuz in der Kirche nicht leiden wollet, und habet es doch Alle gar zu gerne auf der Münze?“

Karl Halden.

A n e k d o t e.

Rein aus dem Leben gegriffen.

Wie überall die Cholera jetzt das Tagesgespräch ist, so war sie auch solches vor einigen Tagen in der Erholungsgesellschaft zu * * * und jeder äußerte sein Bedenken bei der Befürchtung, daß sie auch an diesen Ort gelangen werde. „Sie, lieber F.“, fiel der wichtige Rath K. einem anwesenden Mitgliede von magerer Gestalt in die Rede, „brauchen sich jedoch nicht zu fürchten, Sie bekommen die Cholera nicht!“ „„Warum nicht?““ fragte jener. „Nun, weil es eine Unterleibsfrankheit ist, Sie aber keinen Unterleib haben!“

* * *

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Hamburg, den 2ten November 1831.

(Fortsetzung.)

Mit seinem älteren Bruder machte der damals unmün-
dige Bursche diesen Vorfall bei den Gerichten anhängig,
erhielt aber keine Genugthuung. Zum Jüngling ausgebil-
det, zum Mann herangereift, fortwährend aber an den
Folgen jener Mißhandlungen leidend, trug er den Stachel
eines heftigen Grimms mit sich herum, und vergaß nie,
abwechselnd seinen deshalb angenommenen Advokaten ernst-
lich zu erinnern, daß er nicht nachgeben und stets dahin
streben werde, sich Genugthuung zu verschaffen. Der Ad-
vokat nahm zwar die Gebühren für seine Bemühungen,
aber die Sache blieb — beim Alten. Endlich zerriß der
Faden seiner Geduld und der schon zur fixen Idee gewor-
dene Starrsinn neigte sich dem Gedanken zu, „die verwei-
gerte Gerechtigkeit sich selbst zu verschaffen.“ Mit einem
Pistol bewaffnet begiebt er sich in das Haus des Advokaten
und stößt Drohungen aus, die den „Gerechtigkeitspfeiler“ (?)
in Furcht setzen; mit List wird der Rasende entfernt, doch
auch gleich darauf ein Verhaftsbefehl ausgewirkt, der ihn
zur Verantwortung einbringen soll. Von nun an begann
der Unglückliche erst eigentlich Verbrecher zu werden; ich
möchte aber wahrlich um die Schätze Peru's nicht die Ur-
sache auf meinem Gewissen tragen. Die ihn arretirende
Polizei fand Widerstand, an dem der ältere Bruder Theil
nahm; es wurde Wache geholt, die mit gefülltem Bajonnet
vordringen mußte, aber mittels großer Stangen, Säbel,
Kerte u. c., zurückgeschlagen wurde. Endlich von eilf Mann
überwältigt, wurde die ganze Familie, Mutter (eine Witwe),
Tochter und die Ehne, nämlich jene zwei Brüder, in's
Gefängniß geführt. Die ganze Wache war verwundet,
nicht weniger die beiden Brüder. Es begann nun eine
geschärfte Untersuchung, die vor einigen Tagen beendet, worauf
das Urtheil Beider gesprochen worden ist. Das weibliche
Personal ist unschuldig erkannt, der jüngere Bruder
jedoch, der moralisch schon zehn Jahre litt, und die Ge-
brechlichkeit seines Körpers lebenslänglich umherschleppen
muß, ist — zu fünf und zwanzig Jahren Zucht-
haus, nach vorhergehendem Staupenschlag,
der ältere hingegen zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verur-
theilt! — Dieß geschah im Jahre 1831 in der
freien Stadt Hamburg! —

Wenn jetzt auf unserm Planeten, von Tunis bis Ham-
burg, etwas Gewichtiges erzählt wird, so spielt die asiati-
sche Fremde gewiß eine Rolle dabei, selbst auf der Bretter-
welt gibt sie ihren Einfluß zu erkennen, und so z. B. im

hiesigen Stadttheater, wo man doch sonst, sehr unbekümmert
um die Ereignisse der Welt, auf der künstlerischen Bahn
fortschritt. Seit uns der Wiener Komiker (Raimund) den
Rücken wies und vor Madame Cholera floh, hatten wir
nur die Leistungen der trefflichen Sängerin Dem. Schach-
ner Gelegenheit zu bewundern. Sie ist in mehreren be-
deutenden Rollen aufgetreten, davon die in der Vestalin
und im Othello die letzten nennenswerthen sind. Als
Julie war sie wirklich groß und imposant, nicht minder
konnte man die Darstellung der Desdemona gebiegen, in
sich selbst gerundet und trefflich nennen. Ihre Stimme hat
jene überzeugende Fülle, die mit Worten nicht zergliedert
und geschildert werden kann; sie bleibt eine unserer vorzüg-
lichsten Sängerinnen, wenn auch Kritiker behaupten wollen,
daß ihr die Seele des Gesangs, die sprechende Empfindung,
die wieder in der Wirkung auf Andere zur Empfindung
wird, abgehe *). — Unter mehreren neuen Leistungen un-
serer Bühne mögen hier die Lichtensteiner, nach van
der Velde's Novelle, von Bahrdt, genannt werden. Ein
Nachwerk, dem es an Allem fehlt. Es ist immer eine
unglückliche Idee, den Stoff eines Romans oder einer be-
kannten Novelle zu einem Drama umzuarbeiten; denn an-
ders sind die beschriebenen, anders die durch Handlung dar-
gestellten Charaktere. War doch Cooper's Spion dramati-
sirt ein eben so großer Mißgriff. Der eigentliche Grund
mag wohl darin liegen, daß der Eindruck der Novelle bei
den meisten Zuschauern dem Eindruck des Schauspiels glei-
chen Inhalts zu stürmend in den Weg tritt und sich die
allmähliche Entwicklung nicht natürlich und genügend zeigt.
Bei der besten Darstellung lassen die Charaktere nüchtern.

(Schluß folgt.)

Bunte s.

In Montesquieu's Gegenwart sprach eines Tages der
Kardinal Imperiali folgende Sentenz aus: „Es ist kein
Mensch auf Erden, den das Glück nicht wenigstens einmal
in seinem Leben besuchen sollte; findet es ihn aber zu seinem
Empfange nicht vorbereitet, so geht's zur Thür hinein und so-
gleich zum Fenster wieder hinaus!“

R. H.

*) Diese Zerung oder Lüge der „Kritiker“ hätte einen
stärkern Widerspruch verdient nach dem, wie auch wir Dem.
Schachner kennen gelernt haben.

D. H.